Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 47

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Verbote . . . Verbote!

Im Kanton Schwyz wurde ein Rommunistenverbot eingeführt. Es gibt zwar in diesem Urfanton keine Rommunissten, aber die Schwyzer haltens wie jener Mann, der mit Gewehr und Jagdhund auf einem Kirschbaum sach und den Füchsen auflauerte. Ob's auf dem Kirschbaum Füchse habe? "Man kann nie wissen." Ja, man kann nie wissen, was den Nachstommen der ältesten Eidgenossen einfallen könnte. Es wird übrigens kein einseitiges Rommunistenverbot werden, sondern ein Geset, das alle Verbindungen verbietet, die mit ausländischen Staaten Zusammenhang haben. Die Schwyzer nennen "rote und braune Bolschwisse" in einem Atemzug.

Der Kanton Zürich hat die nötigen Unterschriften für die Kommunisteninitiative der Bauernparstei zusammengebracht. Erst die Abstimmung wird zeigen, ob der Souverän des zweitmächtigsten eidgenössischen Standes der gleichen Meinung sei wie der Bauernführer, Herr Keichling, und die mitverbündeten Freisinnigen, die ja im Kanton Zürich weiter rechts stehen als in allen andern deutschsprechenden Landesgegenden. Der in Zürich abgesplitterte Linksfreisinn wird als "demokratische Partei" gegen das Berbot agitieren.

Die Aussichten der zürcherischen Kommunistenausrottung sind größer, als man denken mag. Alle Linksparteien geben zwar die Parole aus: "Berwerfung im Namen der Demokratie!" Aber ungezählte Arbeiter, die nicht ideologisch denken, werden zu Hause bleiben und zusehen, wie das Bürgertum endlich die Spaltpilze erledigt, die jahrelang die Linke zerfressen, Gewerkschaften und Jugend unterminiert und die einheitliche Kraft der Demokratie gebrochen. Wögen die Führer zehnmal orakeln: "Nach den Kommunisten kommen die Sozis dran! Hütet euch am Morgarten!" Rache ist eben süß, auch wenn Herr Reichling der RP den Giftbecher reicht. Wögen sie die staatsgefährlichen Berbindungen ausrotten. "Man" gehört ja nicht dazu!

In diesem Zusammenhang muß man sich auch über das Schidsal der sogenannten "Freimaurerini= tiative" eigene Gedanken machen. Am 28. November soll ja das Bolk entscheiden, ob ein Berbot des Ordens auf eidge= nöffischem Boden . . . so faßt das Bolt das Berbot der Zugehörigkeit eidgenöffischer Beamten zum Freimaurertum auf . . . richtig sei. Wenn verboten werden soll, warum nicht auch eine Organisation der "Herren"? Warum nur solche der Kragenlo= sen? Es werden einige tausend Stimmen Ja sagen, die sonst Nein gesagt hätten, nur weil die RP nicht mehr sein soll. Dazu werden die Taufende ftogen, die aus der Rundgebung ich weizerischer Bischöfe nur heraushörten, die Rirche verbiete ihren Gläubigen die Zugehörigkeit zur Maurerei. Was die zahlreichen ft. und bäuerlichen Organisationen angerichtet, die einerseits gegen die Rommunisten sind, anderseits für den 28. November Stimmfreigabe beschloffen, wird man am Abend des genannten Sonntags ausrechnen können. Und die andern, die mit dem Bereinsrecht gegen die Freimaurerverbote, mit der Staatsraison aber für das Berbot der RB agieren? So ein kleines Ständemehr würde ihnen die Zweischneidigkeit der Berbote richtig demonstrieren.

Vermittlungsversuche.

Bor den schottischen Konservativen hat der britische Premier Chamberlain eine große Rede gehalten. In dieser wohlerwogenen Rede, die weit mehr als die Kollegen in Schottland die deutschen und italienischen Machthaber anging, erläuterte der führende Mann des britischen Weltreiches den Zweck seiner allerneusten Versuche, mit Berlin und Kom ins Gespräch zu kommen. Großbritannien, dessen Wehrfräfte ständig zunähmen, dem man also nicht vorwersen könne, es unterhandle aus Schwäche, unternehme einen neuen Versuch, die Vestürchtungen zu zerstreuen und die Verdächtisgungen auszuschalten, unter denen die europäischen

Staaten zur Zeit leiden. Großbritanniens Ziele seien freundschaftliche Beziehungen mit allen Böstern, welche die britischen Freundschaftsgefühle erwidern und ..., die allgemein gültigen Berhaltensregeln, ohne welche esteine Sicherheit noch Stabilität geben kann, zu beobachten gewillt seien".

"Prüfung der Herkunft und Berechtigung jener Befürchtungen und Verdächtigungen", das ist nach Neville Chamberlain Sinn und Zwed der Borgange, denen das britische Bolf und mehr noch das französische erstaunt zuschauen. Wie kommt es, daß der Lordfanzler Halifar in Berlin bei Hitler weilt und fich mit ihm unterhalt? Belchen Zwed tonnen die gleichzeitigen Unterhaltungen des britischen Gesandten in Rom mit dem Au-Benminifter Muffolinis, dem Grafen Ciano, haben? "Prüfung der Herkunft und Berechtigung gewiffer Befürchtungen." Die britischen Staatsmänner befinden sich also auf Erkundigungs= reisen. Und vermutlich verbinden sie damit auch den Zweck, die Diktatoren allerlei wiffen zu laffen, was nicht in den Zeitungen stehen wird. Italienische Blätter haben auf Kommando von oben die britische Regierung angefaucht: Wenn es London ernst sei mit den Verständigungsversuchen, dann müsse sich "der Chamberlain" beeilen. Trot diefer Unhöflichkeit wurden die Informationsgespräche aufgenommen. Und werden mit der Bedächtigkeit und Gründlichkeit und Berschwiegenheit geführt, die man in London traditionell für richtig hält, tropdem jene Muffoliniartifel England vorwarfen, es suche nur Zeit zu gewinnen und Deutschland und Italien einzuschläfern.

Den umgekehrten Borwurf, die Diktatoren suchten Engsland einzuschläfern, kann man bestimmt nicht erheben. Andauernd stechen die ausgesandten Hornisse an den empsindlichen Stellen des politischen oder wirtschaftlichen Organismus, in desem Witte das britische und französische Weltreich stehen. Da vernimmt man, daß das arabische Komitee Palästinas zum unerbittlichen Widerstand gegen England aufrust. Da hört man, es sei aus der Wüste ein schwerbewaffnetes Korps mit Waschinengewehren und Flugabwehrgeschützen ins britische Mandatgebiet eingebrochen und versuche die eigentliche Kevolution einzuleiten. Dann wird in Tunis der politische Generalstreif der Araber verfündet, zum Protest gegen die Ereignisse in Französisch-Marosto.

Begen Großbritannien geht auch die neuerrichtete halbfascistische Diktatur in Brasilien, deren erste Tat die Einstellung des Zinsendienstes gegenüber den britischen und nordamerikanischen Gläubigern war. Diktator Bargas, bisher Präsident, der diesen Staatsstreich durchgeführt, liebäugelt mit der Idee eines Korporationenstaates. Wie weit die Furcht vor den fascistischen Berbänden und ihren deutschen Drahthaltern Bargas getrieben, kann man aus der Ferne nicht beurteilen. Es mögen eine Reihe von Gründen sein, die zum Handeln drängten. Vor wenigen Tagen las man, Brafilien habe die ganze Kaffee-Ernte zur Ausfuhr freigegeben. Die bisherige Restrittion der Vorräte habe zwar die Preise hochgehalten, dafür aber den Konkurrenten Brafiliens die Wege geebnet, sich im Welthandel vorzudrängen. Rio de Janeiro müsse versuchen, die erste Stelle unter den Kaffeeproduzenten wieder zu erobern. Das war die Einleitung. Dann hörte man von der Weigerung der britischen Gläubiger, den brafilischen Wünschen auf Neuregelung der Schulden und Zinsen entgegenzukommen. Gleichzeitig wurde bekannt, daß Nordamerika sich vergeblich bemühte, Brafilien zu einer Revision seines Clearingspftems im Sandel mit Deutschland zu bewegen, d. h. sich der Zwangslage, deutsche Industriewaren für Kaffee und Rohstoffe anzunehmen, zu entziehen. Längst wußte man, daß mit diesen intensiv gesteigerten deutsch=brasilianischen Handelsbeziehungen Einflüsse anderer Art sich eingenistet hatten. Was nun Brasilien auf finanz= und handelspolitischem Boden getan, sieht wie eine Ropie der Schacht = Methoden aus. Vargas hätte also das praktiziert, was die germanophilen Extremisten, falls sie ans Ruder gekommen wären, geplant. Db mit vollfascistischer Ueberzeugung, wird die Zeit lehren.

Wer heute Großbritannien kritifiert, wirft ihm vor, in Ber= lin und Rom Ausfünfte zu holen, die bestimmt falsch find, und die wahren Tatsachen, die man in Rio, Jerusalem, Tunis und Spanien erlebt, gefliffentlich zu übersehen. Nach Rerzenftummeln bei Hitler und Muffolini zu suchen und vor den Brandzeichen am himmel die Augen zuschließen. Berlin und Rom find es, die Japan ermuntert haben, der Neunmächtefonfe= reng in Bruffel gum zweiten Mal mit einem fategorischen Rein zu antworten. Berlin und Rom haben Tschiang Rai Scheck die Friedensvorschläge Ja= pans unterbreitet, die auf Anschluß Chinas an den Antikomin= ternpatt, Kuratel deutscher und japanischer Offiziere für die dinesische Armee, Lostrennung des Nordens und Shanghais usw. lauten. (Und Sand in die Augen der westlichen Deffentlich= feit ift das deutsch=tschechische Grenzprotofoll, das eben in Berlin unterzeichnet wurde.)

Nr. 47

Kleine Umschau

"Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bosen Nachbar nicht gefällt." Wobei aber diesmal nicht ich der Frömmste bin, sondern im Gegenteil der bose Nachbar. Ich hatte nämlich um die Zeit des "Welttierschuttages" wieder einmal meine eigene Meinung und war so unvorsichtig, diese in der "Kleinen Umschau" an's Licht der Druckerschwärze zu bringen. Und auch das nur, weil ich doch immer der Meinung war, die "Kleine Umschau" sei ein harmloses —, ich gebe es ganz offen zu -, oft sogar einfältiges Geplapper, aber auf keinen Fall irgend ein Effan, das die Meinung der Leser nach irgend einer oder der anderen Seite beeinflussen könnte. So eingebildet mar ich noch nie im Leben. Und übrigens bin ich, seit ich Kenntnis vom Bestehen des "Bereins gegen die Bivisektion" habe, Mitglied dessetben und auf jeden Fall, seit ich denken kann, ein aus= gesprochener Gegner der Livisettion und ich glaube, ich habe das auch schon durch ernste Zeitungsberichte zur Genüge bewiesen. Wenn sich nun Mitglieder des Vereins über diese meine furze Welttierschutztagbetrachtung aufregen und gar der Meinung find, ich wollte den Berein in Miftredit bringen, dann find sie arg am Holzweg. Nebenbei bemerkt ist aber auch in den 10 Zeilen, die ich damals schrieb, der Berein gegen die Vivisektion gar nicht erwähnt, sondern nur Tierschutzvereine im Allgemei= nen, weil ich eben der Meinung war, daß die Welttierschutztage meiftens von den Tierschutzvereinen veranstaltet werden. Nun, wie dem auch sei, ich sage reumütig: "Pater peccavi". Mir lag nichts ferner als den Berein irgendwie in Mißtredit bringen zu wollen. Aber ich bin nun einmal von Geburt aus ein Querkopf und glaubte das Recht zu haben, meine verquerten Ansichten ungescheut der Druckerschwärze übergeben zu dürfen. Und über die "Umschau" sollte doch alles nur lachen, und wenn das ge= lingt ist ihr Zweck vollkommen erreicht. In den ca. zehn Jahren übrigens, seit welchen ich die Umschau schreibe, war dies der erste Fall, daß jemand ernstlich gegen deren Inhalt reklamierte. Ein Stänkerer im eigentlichen Sinne des Wortes bin ich also ficher nicht. Und drum möchte ich auch nur noch fagen: "Des= wegen keine Feindschaft nicht."

In der Politik habe ich mit meiner lettwöchigen Prophe= zeihung ohnehin auch wieder eine boje Blamage erlebt. Wider aller Erwarten ging die vom streitbaren Teil unseres schöneren Geschlechtes so grimmig bekämpfte Vorlage über das Doppel= verdienertum mit großem Mehr durch. Die "Hauptwache" aber, um die weder prominente noch Laienpolitiker auch nur die geringste Angst hatten, floß, allerdings mit einem ganz kleinen Minus bachabwärts. Und nun entbrannte der Streit um das "Barum"? Die einen meinen, daß das Bolk meinte, wenn schon der Staat seit Jahrzehnten den "Seidenjuderzins" einsteckte, er nun auch ruhig die Renovation zahlen könnte. Die anderen aber meinen, das "Nein" wäre einfach ein Protest des Bolkes gegen die "architektonische" Lösung der Kasinoplatzsrage gewesen. Ich glaube allerdings, daß sich an dieser Lösung gar nichts ändert, gang gleich, ob die hauptwache Besit des Staates oder der

Stadt ift. Aber eben: "Es raft der See und fordert seine Opfer." Das Opfer war in diesem Falle die Hauptwache. Natürlich auch nur bildlich, denn sie bleibt ja tropdem an ihrem alten Flecke stehen, und der Staat wird weiterhin die Seidenjuckermiete ein=

Und unseren ersten Schnee hatten wir ja auch und zwar aus= gerechnet am St. Martinstag. Das aber ist wieder einmal ein boses Omen: "Hat Martini einen Bart, ift der Winter lang und hart." Zum Trofte aller Hausfrauen aber, die noch nicht bis Mai mit Rohlen eingedeckt find, hatte St. Martin ja eigentlich gar feinen weißen Bart, sondern höchstens weiße Bartstoppeln und auch die rafierte ihm die himmlische Schönheitssalonbesitzerin, Frau Sonne, rasch weg. Also wird es wohl mit dem Winter auch nicht allzu gefährlich sein. Dafür mar aber auch die Mar= tinsgans bei uns nicht allzuhäufig anzutreffen, denn erstens find wir ja fein Gänseland und zweitens ift der Import "geflügelter Tiere" dermalen ziemlich kompliziert.

Jest muß ich aber trot aller meiner Abneigung über die Beltpolitik doch wieder einmal politisieren. Wie nämlich eine große Bafler Zeitung berichtet, fand vor einigen Tagen ein Effendi in der Bufte bei Alexandrien einen betenden Beiligen. Und der Heilige fagte zum Effendi: "Störe mich nicht, denn ich muß in 62 Minuten sterben und ich freue mich darauf." weitere Fragen des Effendi erklärte der Heilige, daß in 22 Tagen ein furchtbarer Weltfrieg sein wird, größer als alle bis= herigen Kriege zusammen. Der Effendi holte nun rasch die Bolizei, um mit ihrer bewährten Hilfe noch Näheres aus dem Beiligen herauszuguetschen. Aber im Moment als die Polizei anfam, waren die 62 Minuten um und der Heilige brach tot zu= sammen. Da ich nun nicht weiß, wie lange diese Nachricht brauchte, bis fie von der Bufte nach Bafel gelangte, tann ich auch den genauen Ausbruch des Weltfrieges nicht angeben. Mich aber erreichte so ziemlich gleichzeitig mit der Nachricht aus der Wüste auch die Zeitungsnachricht, daß der Duce die italieni= schen Freiwilligen aus Spanien zurückziehe, da er sie anderweits nötiger brauche.

Und die "Seva-Ziehung" ist nun auch vorüber und es gibt 3'Bärn eine Unmenge Hunderttaufendfrankenanwärter, die leer ausgegangen find. Ein Trämeler, der mich bie und da besucht, erzählte mir, es habe z'Bärn noch nie so viele schlecht gelaunte Tramfahrer und Tramfahrerinnen gegeben, wie am Tage nach ber "Seva-Ziehung". Dabei ist aber doch der ganze Stadtanzeiger überfüllt mit "Lottos", bei welchen man doch wenigstens eine hamme oder ein Rippli als Trostpreis ergattern könnte.

Als ich aber vor einigen Wochen, noch auf eigenen Füßen, im Kornhauskeller war, da spielte ein Bataillonsspiel den "Berner Marich". Ein mahrichafter Barner, der neben mir faß, erzählte aber gang begeistert, den "Berner Marsch" habe er aber doch am schönften in Nürnberg spielen hören. Dort spielte ihn an einem Umzug eine Landsfnechtgruppe so prächtig, daß er vor lauter Begeisterung den hut hoch in die Luft geworfen habe. Und jest, wo ich viel Zeit zum Grübeln habe, muß ich immer darüber nachdenken, ob das nicht eigentlich doch eine Art von Landesverrat war, denn die Nürnberger Landsknechte waren doch unbedingt — Nazis. Christian Luegguet.

GERAHMTE BILDER Kunsthandlung F. Christen Amthausgasse 7, Berm